

# Indiana Tribune.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 623. Delaware Str.

(Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.)

Abonnement-Preise:

Tägliche Ausgabe 12 Cts. per Woche.

Sonntagsausgabe 6 Cts. per Nummer.

Beide zusammen 15 Cts. per Woche.

Das Tagesblatt erscheint jeden Samstag um 10 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

N. Tennhardt & Co.

Herausgeber.

Indianapolis, Ind., 14. März 1882.

## Maassregeln.

Gegen die Anwendung des von dem Amerikaner Gouthrie schon im Jahre 1831 entdeckten, aber erst seit 1847 in die medicinische Praxis eingeführten Chloroforms, das so schnell und entschieden von dem Chemiker Jackson in Boston entdeckt, Schwefeläther verdrängt, macht sich in neuerer Zeit in den ärztlichen Kreisen Europa's sowohl als America's eine immer größer werdende Abneigung geltend. Das neue Anästhetikum verdrängt nicht nur das Chloroform, sondern auch das Äther, welches sich viel angenehmer einathmen lässt, die Empfindungslosigkeit schneller herbeiführt und sicherer und vollkommener macht, sowie das es etwaige üble Nachwirkungen flüchtiger vorübergehen lässt.

Das Äther in der Hand der Angehörten und Unvorbereiteten weit gefährlicher ist, als Schwefeläther, und dass der Zustand des Chloroformirten einer viel längeren und aufmerksameren Beobachtung bedarf, als derjenige des Ätherisirten, weiß man schon längst, aber neuerdings sprechen es Körperphänomene der Wissenschaft als ihre Ueberzeugung aus, dass das Chloroform selbst in der Hand des tüchtigsten Arztes gefährlich bleibe und dass es sich empfehle, zum Schwefeläther zurückzukehren oder oxidiertes Chloroform — nitrous oxide gas — allgemein zu adoptiren.

Die Gesellschaft zur Pflege der gerichtlichen Medicin in New York hat in einer ihrer letzten Sitzungen die ebenso wichtige, als interessanten Frage debattirt. Die Verwendung der Anästhetica ist heutzutage eine so häufige, dass es von außerordentlicher Wichtigkeit ist, festzustellen, welchem Mittel der Vorzug gegeben wird. Die bedeutendsten ärztlichen Gesellschaften des In- und Auslandes und viele der größten Autoritäten der ärztlichen Wissenschaft verwerfen das Chloroform wegen dessen relativer Gefährlichkeit ab, und aus dem bei allen Culturvölkern gesammelten Materiale geht hervor, dass bei Anwendung von Chloroform ein Todesfall auf 2873, von Schwefeläther auf 23,204 und von oxidiertem Chloroform auf 100 Todesfälle auf 300,000 Verabreichungen kommt. Einzelne Arzte geben bereits jetzt, dass sie es als die Verpflichtung des Staates erklären, die Anwendung von Chloroform zu verbieten, und andere sind der Ansicht, dass, wenn ein gewissermaßen Arzt das Ungefähr habe, einen Patienten im Zustande der Narkose durch den Tod zu verlieren, schon der Umstand, dass er sich des Chloroforms bedient habe, ihn als strafbar erscheinen lasse. So verschieden die Ansichten der Arzte in vielen Punkten seien und immer sein werden, so macht sich doch in unserer Zeit mehr und mehr die Ansicht geltend, dass in vielen Fällen — die von der Mehrheit der Berufsgelehrten gehegte Ansicht gemäss — die richtige sei und dass ein Arzt, der in der Behandlung seiner Patienten von solcher abweicht, zwar nur ein ihm offenbar zugehörendes Recht ausübe, aber gleichzeitig seine Verantwortlichkeit erhöhe.

Als Vertheiliger des Chloroform traten nur zwei der Anwesenden auf, während alle darin übereinstimmten, dass bei kleineren Operationen die lokale Anaesthetica (durch Eis, Aether, Kältemischung und dergl.) der allgemeinen vorzuziehen, sowie das irgend welche Mittel, die Empfindungslosigkeit bewirken, zur Beförderung der Euthanasie nur in einzelnen Fällen, wie Wasserfäden, Kröpfen, Kröpfen und dergl. von dem Arzte angewendet werden dürfen. Die medicinische Beleuchtung der Frage führte zur Ernennung eines Comites, welches die Ansichten der Gesellschaft, resp. der Majorität und Minorität derselben, über die Natur und Anwendung der Anästhetica in kurzgefassten Sätzen zusammenfassen soll.

Die mehr juristische oder richtiger gerichtliche Seite der Frage brachte ebenfalls interessante Gesichtspunkte auf das Tapet. Vom Standpunkte des Criminalisten aus wurde von jeder gegen das Chloroform geltend gemacht, dass es die Verübung von Verbrechen begünstige und erleichtere. Es sei so leicht zu appliciren und zu nehmen, dass man vermittle dasselbe die Verübung eines Verbrechen ausführen ist, derselben könne. Diese Ansicht wurde einstimmig als irrig erklärt. Es ist nicht möglich, eine solche Person gegen deren Willen in einer Weise zu betäuben, dass sie gewissermaßen nichts davon merkt. Eine derartige Betäubung kann nur unter Anwendung von Gewalt erzielt werden. Ueber eine zweite Frage, ob es möglich sei, den Zustand eines Schlafenden durch Anwendung von Chloroform in völlige, aber vorübergehende Unempfindlichkeit zu verwandeln, ohne dass der Schlafende während der Application erwacht, waren die Ansichten außerordentlich getheilt. In dem berühmten Smith-Bennett'schen Mordprozess hatte der Sachverständige, Dr. Dumbach, diese Frage bejaht.

Professor Dr. Gardner bemerkte, der genannte Arzt müsse missverstanden worden sein.

den sein. Er habe gemeinschaftlich mit mehreren Collegen Experimente angestellt; sie hätten Chloroform auf ein Handtuch gegossen, das letztere in einer Entfernung von ungefähr acht Zoll vor der Nase der Schlafenden gehalten und dann allmählich dem Gesichte genähert. In jedem einzelnen Falle seien die Schlafenden nach durchschnittlich drei Minuten unter Husten aus dem Schlafe erwacht. Würde daher ein Verbrechen verübt, den Schlaf und die Unempfindlichkeit einer schlafenden Person durch Chloroform so zu verlängern, dass dieselbe vor der Vollendung des Verbrechens nicht erwacht, so würde das letztere einmal erzielt, als den Schlaf seines Opfers abzulösen, und wäre das letztere einmal erzielt, so würde die Gewalt nöthig sein, die Chloroformirung fortzusetzen. Die Gefahr dieser Ansicht vermöchten nicht, sich auf eigene Experimente zu berufen.

Die Frage, ob der moderne Hypnotismus und Bithery-Bidhery jemals als Betäubungsmittel einer praktischen Rolle spielen werde, wurde als eine verwandte und interessante bezeichnet, deren Entscheidung noch ganz der Zukunft zu überlassen ist.

## Vom Kriegesheide Stobeleff.

Ueber die kriegerische Laufbahn des Generals Stobeleff wird der „Klatsch.“ von sachkundiger Hand folgendes mitgetheilt:

Am Schipatop war es Stobeleff nicht vergönnt, viele Vorbeeren zu ernten, und wir begegnen ihm, der damals sein bestimmtes Commando innehatte, sehr bald vor Plevna. Damals bekam er zuerst den Beinamen eines „Sturmvogels des Kampfes“, denn man konnte immer mit Sicherheit annehmen, dass dort, wo er war, wichtige militärische Unternehmungen stattfinden würden. Als die Einschließung von Plevna sich immer mehr in die Länge zog, erhielt Stobeleff plötzlich einen neuen Auftrag: mit drei Kosaken-Regimenten, einem Infanterieregiment und mehreren Batterien wurde er auf die Straße Lomtscha-Selwi geschickt, um dort die in Lomtscha befindlichen Türken zu beobachten und einen feindlichen Vorstoß gegen Selwi zu verhindern. Die Lage war für das kleine, von jeder Verbindung fast gänzlich abgeschnittene Detachement außerst schwierig, aber Stobeleff operirte hier mit einer solchen Geschicklichkeit, dass er nicht nur die Türken von jedem Vorbringen abhielt, sondern auch alle Vorbereitungen zu einem späteren Angriff auf Lomtscha traf. Hörsenja wurden durch Feldbesichtigungen verbunden, Geschütze auf Berggruppen gebracht, die auf den ersten Augenblick fast für einen einzelnen Menschen unerschütterbar schienen, und durch geniale Verwendung der Reiterei dem Feinde jede Einsicht in die russischen Linien verschlossen.

Bei Tag und Nacht war Stobeleff in den vordersten Linien und aus dieser Zeit datirt der Anfang jenes unbegrenzten Vertrauens seiner Leute, welches später für seinen Ruf entscheidend wurde. Von hier, wo er sich täglich in rüchsigstestoffener Weise dem feindlichen Feuer aussetzte, stammt die Legende von seiner unverwundbarkeit und sogar in den Reihen der Türken fand man an, von dem baba Pascha (weißen Pascha: Stobeleff trug weiße Uniform und trug fast immer einen Schimmel) mit einer Art von Grauen zu sprechen, da man ihn überall sah, immer auf ihn schoß und niemals traf. Das strategische Verdienst, das sich Stobeleff mit seiner Handvoll Truppen hier erworben, kann niemals hoch genug geschätzt werden: hinderte er doch die Türken, über Selwi vorzustoßen und dem General Radzki, der damals gerade (Ende August) Suleiman Pascha's wohnsinnigen Angriffen auf den Schipatop widerstehen mußte, in den Rücken zu fallen! Als Suleiman am Schipatop verblutet war, kam für die Russen auch die Zeit zum Angriff gegen Lomtscha.

General Fürst Imeritinski rückte mit drei Infanterieregimenten, einer Schützenbrigade und zahlreicher Artillerie am 1. Sept. in die Stellungen Stobeleff's ein, dessen Abtheilung auch unter seinen Befehl trat. Der Sturm auf Lomtscha war der bestgeordnete und bestdurchgeführte des ganzen Krieges. Allerdings führte Imeritinski am 2. September den Oberbefehl, aber Stobeleff hatte alles vorbereitet, und er führte die Mittellomtscha (10 Bataillone, zum Theil mohamedanische Truppen) zum Sturm auf den roten Berg, auf Lomtscha und die dahinterliegende Redoute. Im Augenblicke, als der Sturm geschickt war, sagte er sich — ein Wechsel, der auch nicht oft vorkommt — an die Spitze seiner Kautankas und der kaiserlichen Leib-Garde, holte die flüchtigen Türken ein und fügte ihnen schwere Verluste zu, immer und überall als erster voran.

Das war Stobeleff vor Lomtscha. Es folgt nun die Belagerung von Plevna und es gilt jetzt, die Frage zu entscheiden, ob er der „Sieger von Plevna“ ist. Am 11. und 12. September nahm und verlor er im Sturm die viel besprochene Krifschin-Redoute auf dem rechten Flügel der Türken. Ihre Eroberung war eine Heldenthat ersten Ranges, ihre Vertheidigung das Erbitterteste und Hartnäckigste, was man sich denken kann, ihr Verlust — die Schuld des Generalstabes. Wenn der Soldat in allen Lagen rücksichtslos und blind vertraut, was bei uns in der Zeit vor dem General v. Goben der Fall war, der sich niemals in schlechter Verfassung dem geschlagenen Feinde zu Theil wird. Stobeleff aber war von diesen Kampfen an der Abgott der Soldaten, der der Rest der bei den Krifschin-Redouten zerstreuten Regimenter war für ihren General förmlich sanftmüthig und mit ihm auch die übrige Armee. Es herrschte damals unter den Soldaten kein guter Geist, denn man hatte das Vertrauen auf die Führer verloren. Die Soldaten und selbst auch die Officiere machten daraus kein Hehl, aber überall hieß es: „Wir würden es

schon schaffen, wenn wir nur bessere Generale hätten, Generale wie Stobeleff.“ Und dazu ein sprechendes Gegenstück: Je weniger einzelne Generale geleistet hatten, desto mehr suchten sie Stobeleff's Verdienste herabzusetzen. War aber Stobeleff deshalb der „Sieger von Plevna“? Nein! Im weiteren Verlauf der bewundernswürdigen Einschließung von Plevna ist Stobeleff wenig zur Thätigkeit gekommen, denn die Eroberung des Grinen Berges war eine bloße Episode, die ich nicht allzuhoch ansetzen möchte und die auch für den Gang der Ereignisse wirkungslos blieb. Keine Position war befestigt als die Specialposition Stobeleff's, der überhaupt ein großer „Maulwurf“ ist, seine Divisoren war besser in Ordnung als seine, aber er kam eben nicht mehr zur Thätigkeit.

Der Schluss des Krieges, welcher mit Plevnas Fall thatsächlich entschieden war, gab dem General Stobeleff noch Gelegenheit zu einer sehr denkwürdigen Aktion, der zweiten, diesmal bei Schnee und Eis ausgeführten Ueberfegung des Balkans. Umgehener waren die Schwierigkeiten, die hier überwunden werden mußten, und es würde den Raum eines Artikels übersteigen, wenn man hierauf näher eingehen wollte. Es genüge zu sagen, dass Stobeleff so geschickt und glücklich operirte, dass er die türkische Schipka-Armee unter Rastim Pascha im Rücken schloß und nach heftigem Kampfe zur Waffenstreckung zwang. Damit war die letzte türkische „Armee“ vernichtet und was noch folgte, war nur noch Hagenjagd.

Das sind in kurzen Zügen die Thaten Stobeleff's im Balkankrieg, nicht immer glücklich, aber immer mit ebenjoviel Mühe und Einsicht als Entschlossenheit ausgeführt. Man wirft dem General vor, daß er keine „Deere“ geführt habe, aber man vergißt, daß er in seinem damaligen Range eben nicht zur Führung ganzer Armeen berufen sein konnte, und man überhört, daß bei einzelnen Gelegenheiten, z. B. dem letzten Balkanübergang, thatsächlich vielmehr als ein Corps unter seinem Befehle stand, wenn auch als Chef ein anderer Name genannt wurde. Nicht eine schwierige Unternehmung wurde aber ausgeführt, ohne daß er dabei gewesen wäre und seinen guten Theil dazu beigetragen hätte. Neben den erzkämpften Vorbeeren ist er aber aus dem Kriege mit „Hoffnungen“ hervorgegangen. Er war der populäre Mann in der russischen Armee, und ihm glaubte man die schwersten Aufgaben stellen zu können. Daß man sich darin nicht täuschte, hat er ja bei Geol-Tepe bewiesen.

## Eine „Thomas“-Waise.

Die Schandthat des menschlichen Schweißes Thomas, welche im Jahre 1875 zu Bremen-Hafen stattfand, und durch welche zahlreiche Menschen getödtet und mehr oder minder erheblich verwundet wurden, ist noch in Aller Gedächtnis. Thomas, welcher sich bekanntlich gleich nach der Katastrophe an Bord des Dampfers „Mosel“ ergab, hatte beabsichtigt, sein in einer Kiste verborgenes Hakenmaschinengewehr an Bord des Dampfers bringen zu lassen, doch erfolgte die Explosion in Folge einer Erschütterung der Kiste und der Maschine schon während des Transportes derselben von dem Güterschuppen nach dem Dampfer. Thomas selbst wollte mit der „Mosel“ nach England fahren, dort angekommen, jedoch das Schiff verlassen, auf welchem dann während seiner Weiterfahrt von Southampton aus die Explosion stattfand, die bekanntlich handelte es sich bei diesem teuflischen Unternehmen um nichts Anderes, als um die Erlangung einer hohen Summe von Versicherungs-geldern.

Ein ähnliches Verbrechen wurde kürzlich in Berlin geplant. Aber auch diesmal erfolgte die Explosion früher, als es von dem Verbrechen beabsichtigt war, unter solchen Umständen, daß kein Verlust von Menschenleben und auch kein erheblicher von Eigenthum damit verbunden war, sondern daß vielmehr die Entdeckung des Arrangements sehr leicht war.

Die Thatfachen selbst sind folgende: Am Abend des 21. Februar hörte ein Weichensteller in dem Güterschuppen des Stettiner Bahnhofes einen dumpfen Knall und bemerkte gleich darauf in dem Güterschuppen, in welchem sich die noch Stettin bestimmten Kisten befanden, einen Feuerchein. Er wollte sogleich den Bodenmeister, dem er mittheilte, daß Feuer im Schuppen ausgebrochen sei, ohne etwas über den gehörigen Knall zu melden, da diese Thatfache augenblicklich seinem Gedächtnis entschwunden war. Der Bodenmeister fand im Speicher mehrere dort lagernde Kisten brennend vor, und die sofort herbeigerufene Feuerwehr bewältigte binnen Kurzem das Feuer. Ueber die Entstehung ließ sich nichts feststellen, und auch irgend welche Umstände, die auf Brandlegung schließen ließen, schienen nicht vorzuliegen. Erst am folgenden Morgen wurde von den Bahnbeamten außerhalb des Schuppens auf der Erde ein merkwürdiges, ziemlich großes, messingenes Uhrwerk mit sehr starker Feder gefunden, das vollständig vom Feuer geschädigt und theilweise zerbrochen war. Dieser Fund erregte sofort den Verdacht, daß möglicherweise eine Brandstiftung vorliege, und als der Weichensteller, welcher zuerst das Feuer wahrgenommen hatte, nunmehr mit der Meldung herbeigekam, daß er unmittelbar vor der Wahrnehmung des hellen Feuercheins einen starken Knall, ähnlich dem Tone, der durch das Plagen eines großen Fasses verursacht wird, gehört hätte, so wurde die Kriminalpolizei telegraphisch von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt. Der mit den Recherchen betraute Kriminalcommissarius Kautenberg begab sich sogleich nach dem Thahot, woselbst sich etwa 20 vom Feuer beschädigte Kisten befanden, darunter eine ziemlich große Kiste, deren vom Feuer völlig unversehrter Boden aufsteigend mit großer Gewalt abgeprengt,

etwa 12 Schritte weit fortgeschleudert war und am Boden lag. Während die übrigen Kisten von Außen durch das Feuer beschädigt waren, war diese Kiste inwendig vollständig ausgebrannt und nur ein Haufen Asche fand sich darin vor, deren Geruch annehmen ließ, daß sie von Theer oder anderen ähnlichen Stoffen herrühre. Daß der Heerd des Feuers in dieser Kiste zu suchen sei, war sofort klar. Die weiteren Nachforschungen ergaben, daß die Kiste von dem in der Dresdenerstraße No. 54 wohnenden Agenten Bader mit einem belarischen Jüngling, angeblich belarisch aus Sammet, Federn und Pelzwaren, und versehen mit 8750 Mark (die übrigen vom Feuer beschädigten Kisten waren alle nur mit sehr geringen Summen versehen) am 21. Febr. gegen Abend nach Stettin aufgegeben worden war.

Es wurde sofort die Verhaftung Baders bewirkt. Weitere Nachforschungen ergaben, daß derselbe sich in sehr ungünstigen Vermögensverhältnissen befände, und daß wegen Unterschlagung ihm anvertrauten Gelder bereits eine Untersuchung gegen ihn im Gange sei. Er selbst gab bei seiner Vernehmung durch den Criminalcommissarius Kautenberg an, daß die fragliche Kiste in verschlossenen Zustande ihm von einem aus Amerika nach Berlin gekommenen Freunde vor mehreren Monaten übergeben worden sei, damit er (Bader) den kommissionsweisen Verkauf ihres Inhalts: kostbare Pelzwerke, Buchfedern und Sammet, übernehme. Bader habe die Kiste, ohne ihren Inhalt zu prüfen, in einem Pferdebestall in der Lindenstraße lagern und von da aus am 21. d. Mts. Abends nach dem Stettiner Bahnhof bringen lassen, um die darin befindlichen Waaren einem in Wiga wohnenden Agenten behufs ihrer Veräußerung über Stettin zu gehen zu lassen.

Diese Aussagen erwiesen sich jedoch sehr bald als gänzlich falsch. Weitere Ermittlungen ergaben, daß Bader die Kiste, welche sich bis zum 18. Februar bei einem Spekulanten befunden hatte, nach einem Hause an der Lindenstraße hinein bringen lassen und daselbst in einem leeren Pferdebestall am 21. Februar mit verschiedenen Gegenständen gefüllt und vernagelt hatte. Den Leuten, welche ihm dabei behilflich waren, hatte er gesagt, sie müßten nichts über die Angelegenheit laut werden lassen. Dann war die Kiste nach dem Bahnhof befördert worden.

Bader wurde nach Moabit in Untersuchungshaft gebracht. Das Uhrwerk, welches sich in der Kiste befand, ist nach der Angabe von Sachverständigen eine sog. amerikanische Uhr, die zu Billardzwecken benutzt wird und 48 Stunden lang läuft. An diese irgendwo erlangte Uhr hat Bader ein weiteres Rad angefügt, durch welches der Lauf der Uhr nach erfolgtem Aufziehen auf 12 Stunden beschränkt wurde. An diesem Rad befindet sich ein Stift, der, sobald er an eine bestimmte Stelle gelangt, eine Feder erhebt, durch welche in demselben Augenblicke die Explosion des damit verbundenen Sprengstoffes bewirkt wird. In dem Komptoir des Baders fand eine Anzahl von Zeichnungen derartiger Uhrwerke gefunden worden, in welche nachträglich ein zweites Rad, gleichwie das oben erwähnte, eingezeichnet worden. Die Beschaffung des Laufes der Uhr auf 12 Stunden erfolgte offenbar zu dem Zwecke, daß die Kiste vor resp. während der Bahnbeförderung explodire.

## Was zu tun.

Auch in Philadelphia gibt es eine Mormonen-Gemeinde, bestehend aus fünfundzwanzig Mitgliedern. Dieselbe hat kürzlich ihren Präsidenten, Jacob Hampton, durch den Tod verloren. Hampton trat schon im Jahre 1840 von der Methodistische zum Mormonismus über.

Herr A. R. Spofford, der Bibliothekar des Congresses, las dieser Tage vor dem „Schillerbund“ in Washington eine sehr humoristische Abhandlung über Epigramme und Epitaphien vor, welche großen Beifall fand.

Der bekannte pennsylvanische Temperenzapostel Francis Murphy macht zur Zeit Manchester in England unruhig.

Francis Scott Key ein Enkel des Verfassers des Gedichtes „The Star-Spangled Banner“, bewirbt sich um eine Lieutenantsstelle im Marine Corps. Falls er, was er auch weniger gut dichtet, ebenso patriotisch ist, wie sein Großvater Francis Key, so sollte er sofort eine Anstellung erhalten.

Zug einer arabischen Scene waren am Donnerstag Nachmittag die Bewohner derjenigen Stelle der Whittonstraße in Jeron City, N. J., wo die New York und N. Y. Eisenbahn die Straße kreuzt. Der fünfjährige John Mahon, ein prächtiger Knabe, amüsierte sich auf der Straße damit, einen Drahtseil zu lassen und dieser festsetzte seine Aufmerksamkeit so, daß er nicht bemerkte, wie ein Cyprerzug in westlicher Richtung heranbrause. Seine Mutter stand vor der Thür ihrer in nächster Nähe befindlichen Wohnung. Sie sah den Knaben und den Zug, ließ einen entsetzlichen Schrei aus und stürzte auf den Knaben zu. Schon hatte sie die Hand ausgebreitet, ihr einziges Kind von der Bahn hinweg zu reißen, da ging die Lokomotive über den Knaben hinweg. Die Mutter nahm die fürchterlich verstümmelte Leiche in ihre Arme und wollte mit solcher nach ihrer Wohnung; vor derselben fand sie zusammen, eine wohlthätige Ohnmacht hatte ihre Sinne umfassen.

Eine Frau, Namens M. K. O., die Gattin eines ehemaligen, demokratischen Schrifts von Kesseler County, N. Y., ist in Albany unter der Anklage verhaftet worden, über 20 Diebstähle verübt zu haben. Sie befindet sich früher in guten Vermögensverhältnissen, verarmte jedoch nach dem Tode ihres Gatten.

Der Inquisitor über den Tod der elfjährigen Besse Thayer in Brooklyn, in deren Magen man nicht bloß 20 Gran Arsenit, wie ursprünglich berichtet wurde, sondern 300 Gran entdeckt hat, ist mit aller möglichen Sorgfalt gefährt worden, hat aber nicht das Mindeste darüber ergeben, in welcher Weise das Kind zu dem Gifte gekommen. Das Verdict der Geschworenen lautet auf Tod in Folge acuter Magenentzündung, herbeigeführt durch Arsenit und die Jury empfiehlt der Polizei, die Nachforschungen darüber, wie das Gift in den Magen gelangte, fortzuführen.

Dr. Strosser, der gegenwärtig auf einer Vorleser-Tour durch die Ver. Staaten begriffen ist, erklärt und beweist, daß der Garten Eden sich im Mississippi-Thale befunden habe und daß die Arche Noah's auf Manhattan Island gelandet sei. Gegenwärtig steht es wenigstens am unteren Mississippi nicht aus wie im Paradiese.

Im Jahre 1777 wurden die Einwohner Philadelphias durch die glückliche gelungene Anfertigung sechs großer Kuchengebäck in nicht geringer Aufregung versetzt. Jetzt dagegen werfen die Oefen der Philadelphias, in welchen 12,000 Personen beschäftigt sind, einen Gewinn von \$4,000,000 ab.

Clara Louise Kellogg, welche neulich „ganz bestimmt“ von der Bühne Abschied genommen hatte, hat sich von New York für eine Reihe von Vorstellungen in den verschiedenen größeren Städten des Landes engagiren lassen.

Das glücklichste County in den ganzen Ver. Staaten ist Baldwin County in Alabama. Es gibt dort nicht einen einzigen Advokaten, noch ein Gefängnis.

Wenn das Wetter im Allgemeinen bleibt, wie es gegenwärtig ist, so wird die Schifffahrt auf den New Yorker Canälen schon in der ersten Woche des April eröffnet werden, was in den letzten dreißig Jahren niemals mehr der Fall gewesen ist.

Im Laufe des letzten Jahres sind an siebzehn Amerikanerinnen seitens der Bundesregierung Patente ausgestellt. Die werthvollste dieser patentirten Erfindungen besteht in einem Apparat für das Zupflücken der Schutze, welcher zu fünf Cents das Stück verkauft wird.

Ein amtlicher Bericht unserer Flottenkapitän's Neade stellt fest, daß die Arbeiten am Panamakanal fortgeschritten, wenn auch langsamer, als möglich wäre, weil erst der Urwald ganz zu klären war, und nicht so gute Werkzeuge da waren, als man jetzt aus den Ver. Staaten beziehen will. Es sei aber viel Arbeit wirklich verrichtet worden, und es herrsche nicht das Selbstvertrauen unter den Arbeitern, sondern das Panamafieber.

In Pennsylvanien ist ein allgemeiner Ausbruch der Arbeiter in den Kohlengruben in Aussicht. 8500 Mann haben bereits die Arbeit im Districte von Frothingham niedergelegt. Im Ganzen wollen 30,000 Mann es thun, welche als „Knights of Labor“ organisiert sind. Der milde Winter, welcher den Abzug der Kohlen verminderte, trägt einen Theil der Schuld an dem niedrigen Einkommen der Arbeiter.

Millionen wohlthätiger Zwecken zugewendet. Fräulein Sarah Burr farb am 1. d. M. in New York. Nach ihren Anordnungen und denen ihrer zwei vor ihr verstorbenen Schwestern vermacht ein auf etwa \$3,000,000 geschätztes Vermögen, abzüglich weniger nicht bedeutender Legate, unter wohlthätige und kirchliche Anstalten vertheilt werden. Der größte Theil des Vermögens besteht aus Liegenschaften und Hypotheken.

Der New Yorker Legislator wird von den Comites beider Häuser der Plan, die Staatskanäle polizeilich zu machen, empfohlen werden. In der Annahme der Bill ist also nicht mehr zu zweifeln. — Injunctio also erscheint der Einfluß der Eisenbahnen vermindert.

Heinrich H. O. Schwaner, ein junger, gebildeter Deutscher in New York, suchte sich Ende voriger Woche im Besitz seiner Braut, Margaretha Ringer, ein Meister in's Herz und starb zu demselben der letzten. Er war erst vor 14 Tagen aus seiner Vaterstadt Mannheim mit seiner Braut nach America, wo er schnell ein Glück zu finden und deirathen zu können hoffte, gekommen. Es kam anders, und Heinrich gab sich mitten in einem Gespräch, in dem ihm das Mädchen Muth zusprach, plötzlich den Tod.

Ein Mann, Namens Merril, 51 Jahre alt, bildete sich ein, für das in jener Gegend herrschende schlechte Wetter verantwortlich zu sein. Er ging hin und her und erzählte, wie er sagte, zum Wohle seiner Nachbarn.

## Vom Auslande.

Schon vor einigen Monaten ward aus Griechenland berichtet, man habe fünf Meilen weit von Choro, dem heutigen Kapraina, die Ueberreste der in der Schlacht von Choro (4. Aug. 338 vor Christi Geburt) im Kampfe gegen Philipp von Macedonien gefallenen 308 Thebaner, der sogenannten „heiligen Schaar“, gefunden. Bei dort angestellten Nachgrabungen fand man auf einer Mauer von 25 M. Länge, 10 M. Breite und 2 M. Höhe. In dem von dieser Mauer gebildeten Parallelogramm fand man in einer Tiefe von 4 M. die Reste von 185 Thebanern in Schichten von 40 Körpern nebeneinander ruhend. Sieben Reichen dieser glorreichen Kämpfer sind bis jetzt entdeckt worden. Sie liegen so, daß die Köpfe jener der zweiten Reihe stets auf den Füßen der ersten ruhen. Alle tragen noch die Spuren der tiefen Wunden, welche ihnen Tod verursacht haben. Einem sind von einer Leine beide Schenkelknöchel, einem anderen ist die Rippenlade zerstückelt, dem dritten war die Harnblase, furchbar zerstückelt.

Der Wiener Ingenieur

Amadeo Gentili hat in Leipzig im physikalisch-chemischen Institute der Universität einen Vortrag über ein von ihm erfundenes und mit dem Namen: Glossograph belegtes Instrument gehalten, welches, als die physikalischen Gesetze der Sprache gegründet, die gesprochenen Worte mit der Geschwindigkeit des normalen Redeflusses automatisch zu fixiren bestimmt ist. Gentili weist nach, daß ein Instrument, welches der Rede folgen soll, automatisch wirken müsse, indem der größere Zeitaufwand, welchen die Schrift der Sprache gegenüber in Anspruch nimmt, von den hierzu nöthigen Denk- und Willensprozessen herrührt und daß daher Schreibmaschinen mit Claviaturen welche nur den technischen Vorgang des Schreibens zu vereinfachen vermögen, keinen nennenswerthen Vortheil bieten. Der Erfinder ging jedoch bei seinen Studien nicht von einem astrophysikalischen Principe aus, wie dies beim Telephon und beim Phonographen der Fall ist, sondern legte die Bewegungen der einzelnen Sprachorgane in sichtbare Zeichen um. Ein Instrument wird in den Mund genommen, an welchem seine Hebel auf den verschiedenen Theilen der Zunge und der Lippen ruhen und jarte Flügel vor den Nasenöffnungen schweben. Beim Sprechen werden diese bewegt und übertragen ihre Bewegungen auf Schreibstifte, welche sie in sechs nebeneinanderlaufenden Linien auf einem mit der Hand oder einem Uhrwerk vorwärts geschobenen Papierstreifen mit großer Genauigkeit verzeichnen. Anders beim Aussprechen der Vocale und Consonanten die einen oder anderen Theile unserer Sprachorgane mehr oder weniger stark bewegt werden oder durch die Nase Luft ausgehaucht wird, kann man aus den diesen Bewegungen entsprechenden Zeichen unmittelbar das Gesprochene ablesen. Dieses Schriftsystem lernt sich rasch; auch gibt es zur Vereinfachung des Decipherirens gewisse Regeln, welche auf dem Silbenbau und der Consonantencombination beruhen. Die Stenographie wird durch den Gebrauch dieses Apparates Gemeinut zu sein, der sich der Mühe unterziehen will, den Schriftstempel zu lernen, welcher nicht anders ist als das physikalische Gesetz der Spracharticulation, fassen zu lernen.

In Frankreich hat man an angefangen, sich der Electricität zur Verbindung der Weine zu bedienen. Die in Platinabdrift endigenden Leitungsdrähte mit den an beiden Enden befestigten Elektroden einer gewöhnlichen galvanischen Säule werden in das Faß eingetaucht und man läßt den Strom etwa einen Monat lang wirken. Durch den elektrischen Strom wird ein Theil der im Weine aufgelösten Salze zerlegt und in neue Verbindungen gebracht. Gleichzeitig wird auch Wasser zerlegt und der am positiven Pol sich entwickelnde Sauerstoff, welcher im Augenblicke seines Entstehens besonders energiegelbe Eigenschaften besitzt, bringt, wie es scheint, sofort jene Stoffe hervor, welche den alten reifen Wein kennzeichnen.

Auch in der Schweiz hat sich ein deutscher Schullehrer gebildet, welcher sich, wie die gleichnamigen Vereine in Wien und Berlin, die Pflege des Deutschthums zur Aufgabe gestellt hat. Der Verein zählt besonders in den Universitätsstädten Basel, Bern und Zürich zahlreiche Mitglieder. Obmann ist Dr. Wille aus Zürich, Schriftführer Professor Meyer von Kronau (Zürich). Außerdem sind von bekannten Persönlichkeiten u. a. Dr. Gottfried Keller (Zürich), Professor Hensler (Basel) und Professor Steig (Bern) dem Verein beigetreten.

Als Kuriosum theilt die „D. Ztg.“ mit, daß Desdemona zur Veranlassung des Ritters Wilhelm gehört. Der Schatepeare-Forscher Theodor Gise in Venedig hat neuerdings nachzuweisen gesucht, daß der Dichter die Geschichte der Desdemona, ihre Entführung, die Anlage des Verführers durch den Vater wegen Brauterei, einer Familiengeschichte des Grafen Colalto, eines italienischen Zweiges der Hohenstaufen (Colalto), der mit den deutschen Hohenstaufen von Alters her das gleiche Wappen und die gleichen Farben führt, entnommen habe. Desdemona ist also, wenn man will, eine geborene Colalto oder Hohenstaufen.

Das preussische Abgeordnetehaus lieferte am 23. v. M. wieder ein paar nette Blätter des preussischen Constitutionalismus. Die Fortschrittspartei hatte den Antrag gestellt, das Haus wolle die Erwartung aussprechen, daß die Eisenbahndirektoren bei Zusammenrufen von Jureten für Zeitungen nur die Zweckmäßigkeit der Verbreitung und nicht die politische Parteilichkeit der Blätter in Betracht ziehen, auch nicht den Bahnhofs-Neuankömmlingen das Auflegen bestimmter Zeitungen untersagen werde. In der Debatte wurde nachgewiesen, daß die Regierung noch immer sich an den Ministerialbeschluss von 1874 hält, der die Behörden geradezu anweist, oppositionelle Organe bei Vergabung von Injectionen unbedingtheit zu lassen. In Betreff des Auslegens von Blättern in den Restaurationen der Bahnhöfe erklärte der Minister, er habe in dieser Beziehung kein Verbot erlassen, sondern nur angeordnet, daß nicht Zeitungen einer Parteilichkeit allein beizufügen werden sollen. Die Wirthe wissen aber sehr wohl, wie diese Anordnung gemeint ist, und sie hängen, namentlich bei Ablauf ihrer Contracte, von der Regierung ab. Ein zweiter, von der Fortschrittspartei gestellter Antrag, lautete, das Haus wolle die Erwartung aussprechen, daß die Eisenbahndirektoren ihren untergebenen Beamten nicht das verfassungsmäßig allen Bräuten gewährtete Petitionsrecht verweigern werden. Letzteres ist zur Zeit die Praxis der Behörden und wohn dieselbe führt, läßt sich nicht besser darlegen, als es der Abg. Büchtemann getan hat: „Die Folgen des Systems treten bereits hervor: Liebesdienerei und Spießbücherei, oder Mißtrauen gegen die höchsten Stellen, das ist schließlich in das Leben die